

Nach diesem neuen Plan sollte das Laboratorium also ebenfalls zwischen Kanzel und Amtskellereibehaltung zu stehen kommen; aber nicht so nahe an der Kanzel, wie Baumer anfänglich vorgeschlagen hatte, sondern etwa 100 Fuß davon entfernt.

Die Platzwahl fand die vörläufige Genehmigung. Am 18. Februar 1767 wurde der von Müller entworfene Bauplan, im Juni 1767 der Kostenanschlag — 296 Gulden — genehmigt, und nachdem zur Bekräftigung der Baukosten 150 Gulden aus der Universität und 150 Gulden aus der herrschaftlichen Amtskellerei bewilligt waren, mit dem Bau begonnen.

Bei dem Bauweisen war es ein Verhängnis, daß Berg- rat Baumer, ohne dazu beauftragt zu sein, die Grundmauern des Bauwerks größer anlegen ließ, als im Plan angegeben war. Infolgedessen reichte das Geld nicht. Obwohl Müller um Bewilligung eines Nachschusses bat, wurde von einem Weiterbau abgesehen. Das Laboratorium, von dem die vier Mannern standen, wurde unvollendet liegen gelassen.

Baumer ließ sich daraufhin veranlaßt, in seinem eigenen Haus ein Laboratorium auf seine Kosten einzurichten, und als er in den 70er Jahren seine Wohnung wechselte, in dem Hausgarten der neuen Wohnung ein Laboratorium zu bauen, wovon er fortan die Winterhalbjahre über alle Samstage und zuweilen auch Mittwochs den Vormittag auf die Zurüstung und den Nachmittag auf die Ausführung der chemischen Versuche verwendete. Von 1777 an, in welchem Jahre die Versuche in der Experimentalkemie durch Aufriktion der königlichen Fakultät und einen besonderen landesherrlichen Befehl einen Bedeutung gewannen, erhielt Baumer 30 Gulden jährlich aus den Gießer Kantaranten als Entschädigung für den von ihm geletzten Raum und zur Bekräftigung der Kosten für die Versuche.

Das Schicksal der Laboratoriumsrüine im Amtsgarten und die Entstehung der Baumerischen Laboratorien schildert Baumer am 25. Oktober 1777 in einem Bericht folgendenmaßen: „Da das in dem botanischen Garten befindliche Laboratorium seit 10 Jahren nicht weiter als in Absicht der 4 Mauern fertig worden ist, so habe ich mich genehmiget gesehen, in meinem vorigen Haus ein eigenes Laboratorium auf meine Kosten zu bauen, darin ich gleichwohl die, wegen Feuersgefahr bedenklichen Versuche nicht machen können. Bei der Veränderung meiner Wohnung ist abermals auf einen ganz freien Platz ein zu allen Versuchen hinlängliches Laboratorium neu von mir erbauet worden.“

Im Jahre 1783 kam man endlich dazu, daß der Plan, das Laboratorium im Amtsgarten auszubauen, endlich wieder in Angriff genommen wurde, nachdem er 15 Jahre lang geruht hatte. Die Veranlassung dazu gab ein Amtsbericht des Beamten Benschmann, der darauf antrug, daß man die Laboratoriumsrüine endlich abtragen möge. Es hieß darin: „Vor bereits vielen Jahren erhielt löbliche Universität dahier die Erlaubnis, in den Schloßhofgarten nächst dem Universitätsgarten ein Laboratorium aufzubauen, wozu dann gnädigste Herrschaft 100 Reichsthaler und löbliche Universität 100 Reichsthaler gab. Es wurde auch zu bauen angefangen und die 4 Wände von Mauer aufgeführt. Der Lame es, weil die Sache nicht nach Geschick eingerichtet worden seyn mochte, ins Stecken und blieb eine Zeitlang ohne Dach stehen. Um es aber doch einigermaßen zu conserviren, wurde endlich ein Dach von Diefeln darauf gemacht, welches aber durch Wind, Wetter und Diebereyen gänzlich ruiniert, so daß es herunter gefallen, verkommen und nun nichts mehr als eine vieredigte Mauer vorhanden ist und zum Spektakel da steht. Da also löbliche Universität dieses Gebäude gänzlich deruinirer und von derselben niemals völlig ausgebaut wird, so habe ich hieburch unterthänigst anfragen sollen, ob nicht gnädigst genehmiget werden wollte, daß diese Mauer abgebrochen und die Zähr, so aus dem Universitätsgarten in dieselbe gebrochen, wieder augenauert werden dorfte. Die Steine hiervon könnten zu anderer herrschaftlichen Arbeit verbraucht werden und würde jeso noch der besondere Vortheil daraus entstehen, daß, da der Kanal, so aus dem Schloßhof gehet, jeso augenauert werden soll und um gedachte Mauer herumgezogen werden muß, gerade geföhret werden könnte.“

Mit diesem Vorschlag war aber die Universität, die darüber zu Bericht angefordert wurde, nicht einverstanden. Sie meinte, es werde „allenfalls Schade seyn, wann das angelegene Hausgen, ob es gleich zu einem Labo-

torio etwas enge sei, niedriger sein werden sollte“, und schlug vor, es auszubauen, vorerst aber den Bauberrn Müller anzuhalten, die von 1768 her noch ausstehende Abrechnung über den Bau zu liefern.

Diesem Wunsche wurde willföhrt. 1783 wurde das Laboratorium im Amtsgarten vollendet, und im Inneren zu seinen Zwecken ausgefattet. Es diente diesen Zwecken bis 1824. Dann trat das Seitengebäude der alten Kaserne an seine Stelle, das durch Liebigs Wirken zu einer „Verkämmerung“ von Gießer ward. Das alte Laboratorium im botanischen Garten aber ward abgerissen.

Wie die Mainzer dem Maineis mit Kanonen beizukommen suchten

Von Bernhard Kahn-Kastel*)

Im Januar und Februar 1823 brachte das Verhalten von Rhein und Main große Aufregungen für die Bewohner von Mainz und der benachbarten Uferortschaften. Am 7. Januar hatte sich der Rhein zwischen Kastel und Mainz durch eine ungeheure Eiszscholle, die von Landenheim heruntergeschwommen kam, oberhalb der Schiffbrücke gestillt und schon an demselben Tage überschritten Fußgänger und Fuhrwerke den Rhein. Aber gegen Abend, etwa um 4 Uhr, setzte sich diese Eiszscholle plötzlich wieder in Bewegung und über 500 Personen, die sich gerade auf ihr befanden, schwammen rhinaufwärts. Das Gejammer und das Geschrei, namentlich der Frauen und Kinder, kann man sich wohl vorstellen, aber lange sollte die Angst nicht andauern, denn vom Mainzer Ufer eiften hunderte von Schiffen mit Rachen herbei und brachten die Gefährdeten unter Hintanlegung der eigenen Gefahr in Sicherheit. Am 8. und 9. Januar schloß sich die Eiszdecke des Rheins abermals und waghalsige Menschen gingen schon wieder darüber; da verbot die Behörde am 10. Januar bei Zuchthausstrafe den Ubergang über den Fluß. Am 12. aber wurde das Eis so selbstlos, daß man nun alles ungehindert darüber ließ. Die Witterung war verhältnismäßig milde, es waren 5 Grad unter Null. Durch plötzlich eintretende warme Witterung setzte sich das Maineis wieder in Bewegung, der Main hingegen bei Kofheim blieb fest geschlossen und das Eis wich nicht. Nun war die Not groß, der Obermain war eisfrei, das von dort kommende Wasser fand in dem Kofheimer Eise einen gewaltigen Damm, ging rechts und links über die Ufer und verursachte namentlich im Kreise Groß-Gerau furchtbaren Schaden. Auch die Schiffbrücke Mainz-Kastel konnte solange nicht wieder aufgeföhren werden, als bis das Maineis vorübergetrieben war. Als bis zum 8. Februar das Maineis nicht wanken und weichen wollte, beorderte man die österreichischen Kanoniere aus der Garnison Mainz, damit sie das Eis mit Kanonenkugeln sprengen sollten. Unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung und unter der Begleitung der Jugend von Mainz und Kastel zogen die Deserreicher nach GutsMuthsburg und feuerten 166 Kanonenkugeln in das Maineis. Aber die Kugeln brachten der Eiszdecke in der Mitte nur kleine Löcher bei, ohne die Decke etwa zu sprengen; den gleichen negativen Erfolg hatte die Beschießung von der anderen Seite. Aber einen anderen, unbeabsichtigten Erfolg zeitigte die Schießerei: die Bewohner von Bischofsheim kamen angetrieben und schimpften auf die dummen Zwoedel (damaliger Mainzer Spitzname für die österreichischen Soldaten), denn mehrere Kanonen waren in den Ort geföhren und die Bischofsheimer glaubten, sie sollten in Grund und Boden bombardiert werden. Die Kanoniere zogen darauf ab, diesmal aber nicht mehr von dem Jubel, sondern von dem Geschle der Menge begleitet. — Zwischen dem in Mainz liegenden österreichischen und preußischen Militär herrschte stets die größte Eifersucht, die Deserreicher standen bei der Bevölkerung im Ruf größerer Thätigkeit, und die Preußen boten alles auf, es den Deserreichern gleich zu tun, womöglich sie noch zu überzumpfen. Hier war nun eine Gelegenheit, den Deserreichern zu zeigen, daß die Preußen mehr konnten, und am 12. Februar machte die preussische Militärbehörde bekannt, daß die preussischen Kanoniere gegen Mittag nach Kofheim abmarschieren würden, um dort da aus das Maineis mit ihren Kugeln anzugreifen. Schon waren die Preußen zum Abmarsch bereit, da fing es plötzlich an, auf das heftigste zu regnen; es regnete zwei Tage lang ununterbrochen und die ganze Eiszdecke von Kofheim bis Kofheim setzte sich nun von selbst in Bewegung. Aber erst am 17. Februar konnte die Mainzer Schiffbrücke dem Verkehr wieder übergeben werden.

*) Aus den noch ungedruckten Erinnerungen des Lehrers Bernhard Kahn-Kastel.

Verantwortlich: Chef-Redakteur Dr. Klaus Buschmann; Druck der L. G. Wittich'schen Holzschneiderei — Bebe in Darmstadt.

